



**Roger Money-Kyrle: Klinische Beiträge.  
Ausgewählte Schriften Band 2. Herausgegeben und  
kommentiert von Heinz Weiß und Claudia Frank  
(Brandes & Apsel, Frankfurt am Main, 2022)  
*Maximilian Römer (Berlin)***

Nach der Veröffentlichung von *Die Psychologie von Krieg und Propaganda* (Money-Kyrle, 2022), in der von Heinz Weiß und Claudia Frank herausgegebenen Schriftenreihe zu ausgewählten Texten aus dem Œuvre Money-Kyrles, liegt nun der zweite, mit klinischen Fragestellungen befasste, Band vor.

Gerahmt werden die Aufsätze durch Betrachtungen Money-Kyrles (1898–1980) als Kliniker. Zunächst gibt das Herausgeberduo einen biographischen Einblick und skizziert die zentralen Wegmarken in Money-Kyrles Entwicklung zum praktizierenden Psychoanalytiker. Nach Analysen bei Sigmund Freud, Ernest Jones und Melanie Klein nahm er vermutlich ab 1947 seine reguläre eigene analytische Arbeit auf (vgl. S.15). Er avancierte zu einem geschätzten Analytiker, bereits Ernest Jones pries ihn gegenüber Freud als «einen starken Denker mit einem sehr klaren Blick» (S. 11). Geschlossen wird die inhaltliche Klammer mit Money-Kyrles Arbeit «*Wie es ist, ein Psychoanalytiker zu sein*». Hier entfaltet er sein Verständnis analytischen Arbeitens und des Behandlungsprozesses sowie dessen Voraussetzungen wie der Wahrnehmung und Aufnahme projektiver Identifizierungen, der abstinenter Haltung und der Einnahme der Rolle eines Teilobjekts in der Übertragung. Auch formuliert Money-Kyrle behandlungstechnische Ratschläge und betont, wie in vorangegangenen Arbeiten, die bereits durch Melanie Klein hervorgehobene Bedeutung der fortwährenden Selbstanalyse (vgl. Klein, 2019, S. 132), um eigene und durch Patient:innen projizierte Anteile zu differenzieren und schwerwiegenden Kompromittierungen des analytischen Prozesses vorzubeugen.

Die bereits vor über zehn Jahren erstmalig in Deutsch erschienene Arbeit «*Normale Gegenübertragung und mögliche Abweichungen*» (vgl. Frank & Weiß, 2012) bildet den Auftakt der übersetzten Originalien im Band. Dabei wird, wie bereits in der ersten Publikation der Reihe, auch hier den Aufsätzen eine Einführung vorangestellt, welche die Texte zeithistorisch und theoretisch verortet und weitere Entwicklungslinien nachzeichnet.

In Rekurs auf Melanie Klein und Paula Heimann entwirft Money-Kyrle das Paradigma einer «normalen Gegenübertragung». Er versteht diese als einen steten Prozess von Introjektion und Projektion, in welchem Analytiker:innen, die auf sie projizierten Teile an- und aufnehmen, um über diese nachzudenken, d. h. diese in Bezug auf eigene innere Objekte zu verstehen und schlussendlich qua Deutung den Patient:innen zu re-projizieren. Dieser «normale» und von «schnellen Oszillationsbewegungen zwischen Introjektion und Projektion» (S. 30) geformte Ablauf, wird dabei jedoch regelhaft von Phasen des Nicht-Verstehens und Brüchen im Schlussfolgern gestört. Jene gestörten Phasen können dabei sowohl «negative» als auch «positive» Züge annehmen. Money-Kyrle empfiehlt in dieser Phase, welche durch die von der Norm abweichende «Gefühlsstörung» (S. 42) angezeigt wird, die «eigene Gegenübertragung im Interesse der Analyse zu benutzen» (S. 37). Hier artikuliert sich deutlich die Rolle und der Beitrag des Unbewussten auf Seiten der Analytiker:innen, denen die Aufgabe zukommt projizierte Selbstanteile als solche zu identifizieren und folglich die Gegenübertragungsanalyse in den Fokus der Arbeit zu stellen.

Das zweite Kapitel «*Der Prozess des psychoanalytischen Schlussfolgers*» dekonstruiert zunächst die Kritik der Unwissenschaftlichkeit der Psychoanalyse. Money-Kyrle setzt der Kritik die Denkfigur der «anthropomorphe[n] Logik» (S. 50), die er dem analytischen Vorgehen als inhärent zuschreibt, entgegen. Das anthropomorphe Schlussfolgern ist dabei eng mit der Methode der Intuition verwoben, die sich in quasi-hermeneutischer Bewegung im analytischen Prozess vollzieht. Als massgebend für die Analyse und als Notwendigkeit für neue Erkenntnisse erachtet er, wie später auch sein Weggefährte Wilfred Bion, die Fähigkeit Unsicherheit auszuhalten. Money-Kyrle verdeutlicht, wie der vorschnelle Rückgriff auf Theorien den Versuch der Herstellung einer Sicherheit, um das «Gefühl des Scheiterns abzuwehren» (S. 52), darstellen kann. Vorschnelles vermeintliches Wissen torpediert den Prozess. Unsere Intuition, freilich anfällig für Fehler, sollte dabei «der Kontrolle durch unseren Verstand» unterzogen werden – so sollte sie z. B. immer wieder auf paranoide Verzerrungen hin befragt werden. Gelingt dies, können Analytiker:innen zu den unbewussten Motiven und den projektiven Identifikationen, die Patient:innen uns aufzwingen, und somit zu einem vertieften Verständnis vordringen. Ähnlich wie ein Kind «aus einem ursprünglichen Chaos aus Gefühlen und Empfindungen [sich] ein integriertes Modell der Welt aus Menschen und Dingen erschafft» (S. 55), figuriert sich dann die Analyse.

Die Bedeutung des Unbewussten der Analytiker:innen während ihrer analytischen Arbeit wird in den ersten beiden Aufsätzen deutlich. Um im Introjektions-Projektions-Geschehen Selbstanteile zu erkennen, erhält die eigene Analyse bzw. Lehranalyse bei Money-Kyrle einen zentralen Stellenwert. Die Arbeit praktizierender

Analytiker:innen, deren eigene Analyse diese «lediglich intellektuell überzeugt[e]» und keine «emotionale Erfahrung» darstellte, wird daher kaum bzw. keine Früchte tragen (vgl. S. 57).

In den Folgekapiteln werden zwei spezifische Pathologien diskutiert. In seiner Arbeit «*Eine Anmerkung zur Migräne*» spürt Money-Kyrle den psychischen Faktoren der Migräne unter der Prämisse einer konstitutionellen Neigung nach. In der kurzen, nur rund fünf Druckseiten umfassenden Falldarstellung, erhalten die Leser:innen einen Einblick in Money-Kyrles eindrucksvolle Arbeit mit dem Traummaterial einer Patientin, das einen Zugang zu den unbewussten Phantasien dieser ermöglicht. Entlang der Entwicklung der Träume schildert er, wie sich die Migränesymptomatik der Patientin über die Wahrnehmung ihrer aggressiven Strebungen und ihres neidischen Selbst deutlich auflockerte. Durch die Anerkennung des Abwehrcharakters konnten auch Bewegungen der Wiedergutmachung in Gang gesetzt werden. Nebst den schrecklichen Phantasien der Patientin konnten so auch die guten Phantasien mehr Raum einnehmen.

Seine Arbeit zum Grössenwahn widmet sich dem Phänomen im Spannungsfeld zwischen «normalem», als «essenzieller Teil der Gesundheit» (S. 75) ausgewiesenem Teil der psychischen Organisation, und pathologischen Ausprägungen. Money-Kyrle geht dabei von einem Entwicklungsmodell aus, in welchem eine Art der entgrenzten Identifizierung in der Entwicklung des Säuglings unumgänglich erscheint. Wird diese jedoch nicht überwunden, entfaltet sich ein wahnhaftes und destruktives Potential. Der psychotische Charakter narzisstischer Ausprägung, als Extrem des übersteigerten Selbstvertrauens in der weiteren Entwicklung, ist nach Money-Kyrle dann erreicht, wenn in einem Akt der Entgrenzung «das Ich neidisch in das Über-Ich eingedrungen ist», oder wenn «das Ich sich in der Phantasie das Überich einverleibt hat» (S. 76). Nicht der Wunsch nach der beneideten Identifizierung mit einem Objekt, «sondern die Behauptung, dass diese Identifizierung eine Tatsache sei» (ebd.) führt zum Wahn. Wie bereits in seinen «*Schriften zur Psychologie von Krieg und Propaganda*»<sup>1</sup> wählt er eine umfassende Perspektive, welche die zunächst intrapsychisch beschriebenen Dynamiken auch in gesellschaftlichen Sphären, hier insbesondere auf Ebene der Institutionen, skizziert. So zeigt Money-Kyrle, wie der Grössenwahn, grundiert von primitiven Abwehrmechanismen wie Projektion und Spaltung, in der Abwehr von Beschämung eine «wahnhafte Arroganz» (S. 89) hervorbringt, die das Agieren politischer Akteure und Institutionen im postfaktischen Zeitalter zu erklären vermag.

In «*Über die Angst vor Verrücktheit*» beleuchtet Money-Kyrle die «ambivalente Einstellung» im Kontakt zu «Verrückten» (vgl. S. 95). Diese sieht er in eigenen verrückten Selbstanteilen begründet, die ein inneres Changieren zwischen Faszination und Phantasie, sich mit der Verrücktheit selbst zu infizieren, evoziert. So können Distan-

zierungswünsche entstehen, die z. B. durch eine psychiatrische Einweisung von «Verrückten» agiert werden können. Hier findet sich, wie in der Einleitung zu seinem Aufsatz durch Claudia Frank herausgearbeitet, eine Nähe zu dem Bion'schen Konzept eines psychotischen und nicht-psychotischen Anteils der Persönlichkeit (vgl. S. 91). Erneut entfaltet Money-Kyrle seine Überlegungen eindrücklich anhand eines Traumes eines Patienten.

Das sechste Kapitel «*Das Ziel der Psychoanalyse*» beinhaltet Money-Kyrles Annahmen der vielzitierten *facts of life*. Money-Kyrle resümiert, dass das «Ziel einer Analyse [...] sich auf unterschiedliche Weise definieren [lasse]» (S. 111). Während er andernorts anmerkte, dass es darin bestehe «die Gründe aufzuspüren, warum jemand nicht zu realitätsgerechtem Denken in der Lage ist» (Money-Kyrle, 2022, S. 115), kapriziert er in dieser Schrift das Ziel als Verständnis und die Überwindung dessen, was die Patient:innen von Beginn an wissen. Money-Kyrle spricht von einem «angeborenen Wissen», einem «kognitiven Aspekt des Triebs» (S. 111). Es handelt sich um elementare Lebensstatsachen, die mit Bions Präkonzeptionen verglichen werden können. Als die *facts of life* fasst er: «die Erkenntnis, dass die Brust ein ausserordentlich gutes Objekt ist; die Anerkennung des elterlichen Verkehrs als eines ausserordentlich kreativen Akts, und die Anerkennung des Verrinnens der Zeit, also letztlich des Todes, als etwas Unausweichlichem». Die Anerkennung dieser Lebensstatsachen führt zum Verlust des Allmachterlebens und der Phantasie der Unabhängigkeit. Money-Kyrle beschreibt wie Verleugnung und Nicht-Wissen-Wollen – auch in unseren analytischen Behandlungen – zu Ersatzbildungen führen können, deren Analyse und Überwindung schlussendlich das von ihm vorgeschlagene Ziel erreichen lässt.

Zweifelsohne beheimaten Money-Kyrles Aufsätze theoretische Axiome, die einer kritischen Begutachtung unterzogen werden können. Vornehmlich handelt es sich dabei um die Übernahme kleinianischer Konzepte, wie z. B. jenes des «primären Neids», als einem der «umstrittenste[n] überhaupt» (Niedecken, 2004, S. 119). So postuliert er einen «von Natur aus» (S. 127) vorherrschenden Neid und teilt die Annahme einer Art «motivlosen, primären Destruktivität» (vgl. Plenker, 2009, S. 123), die nicht erst durch wiederholte tiefgreifende Frustrationen hervorgerufen werden muss. Nebst dieser tradierten Kritik liesse sich auch fragen, inwiefern die in Money-Kyrles Denken ausbuchstabierte, frühen objektalen Vorstellungen mit den Annahmen nicht-psychisierter, unrepräsentierter Zustände zu vereinbaren sind, die sich nicht ausnahmslos in das kleinianische Paradigma integrieren lassen (vgl. Nissen, 2022).

Nun erhebt die Schriftensammlung nicht den Anspruch, in diesen Kontroversen Stellung zu beziehen. Erfreulich bleibt, dass durch die deutsche Übersetzung nun die Debatten (weiter) geführt werden können und einer breiteren Leser:innenschaft der

Weg zu Money-Kyrles Werk gebahnt wird. Mit den klinischen Beiträgen liegt keineswegs nur ein historisches Zeugnis, sondern vielmehr eine anregende Aufsatzsammlung vor, deren Gedanken weiterentwickelt und bewegt, (kritisch) diskutiert und in die klinische Arbeit integriert werden können.

### Literatur

- Klein, M. (2019). *Vorlesungen zur Behandlungstechnik*. Psychosozial-Verlag.
- Frank, C. & Weiß, H. (Hrsg.) (2012). *Normale Gegenübertragung und mögliche Abweichungen. Zur Aktualität von R. Money-Kyrles Verständnis des Gegenübertragungsprozesses*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Money-Kyrle, R. (2022). *Die Psychologie von Krieg und Propaganda. Ausgewählte Schriften Band I. Herausgegeben und kommentiert von Heinz Weiß und Claudia Frank*. Brandes & Apsel.
- Niedecken, H. (2004). Neue Perspektiven in einer alten Kontroverse: Melanie Klein. *Psyche*, 58(2), 114–149.
- Nissen, B. (2022). Ist das kleiniansische Paradigma noch gültig? *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 84(1), 143–157.
- Plenker, F. P. (2009). Betrachtungen zur Konzeption des Neids bei Melanie Klein. *Forum für Psychoanalyse*, 25, 119–135.

### Anmerkungen

- 1 Eine Besprechung findet sich im Journal für Psychoanalyse 64: <https://www.psychanalyse-journal.ch/article/view/4323/3139>